

Praktikumsbericht (Auslandspraktika)

Angaben zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach: Humanmedizin
Studienabschnitt (Bachelor/Master/Staatsex.): Staatsexamen

Praktikumszeitraum: 05.09.2022 – 25.12.2022
Praktikumsort: Paris, Frankreich

Praktikumstitel:
Chirurgisches Tertial des Praktischen Jahres

Planung und Vorbereitung

Da ich ein deutsch-französisches Abitur abgelegt hatte und die Vorteile nie genutzt habe, die dies mit sich bringt, stand für mich schnell fest, dass ich während des Studiums noch einmal nach Frankreich gehen möchte. Als ich sah, dass die Sorbonne Universität in Paris eine der Partnerhochschulen der LMU ist, war meine Entscheidung recht zügig klar. Meine Bewerbung erfolgte dann über das International Office der LMU und die Zuteilung zu meinem Praktikum, nachdem ich meinen Platz für das Tertial hatte, schließlich über die Sorbonne Universität. Der Bewerbungsprozess beinhaltet viel bürokratische Vorbereitung, ist aber, da es ein Praktikum innerhalb der EU ist, eigentlich relativ simpel. Abgesehen von bspw. versicherungstechnischen Dingen musste ich kaum etwas organisieren. Auch die Anreise per Zug ist dank der guten Anbindung von Paris einfach.

Da ich bereits das Sprachniveau C1 hatte, habe ich keinen Sprachkurs besucht. Ich habe jedoch in den Wochen vorher einen Babble-Auffrischkurs durchgearbeitet und einen Roman auf Französisch gelesen, um wieder in die Sprache reinzukommen. Im Nachhinein kann ich auch sagen, dass das für mich absolut ausreichend war.

Praktikumsverlauf

Das Medizinstudium und die Aufgaben für die Studierenden sind in Frankreich anders als in Deutschland. Da es in deren Studiensystem kein PJ gibt, musste ich oft erklären, was das bedeutet und was man mir für Aufgaben zumuten kann. Da es in Frankreich sehr häufig keine OTAs gibt, die steril mit am Tisch stehen und instrumentieren, ist das häufig Studentenjob. Wenn genügend Assistenzärzt:innen da sind, wird das auch oft von denen übernommen. Je besser also die Personalsituation und je spannender die Operation, desto weniger hat man als Student:in zu tun. Für mich bedeutete das, dass es Tage gab, an denen ich sehr viel herumgesessen habe und auf eine Aufgabe wartete und es Wochen gab, in denen ich 50 Stunden gearbeitet habe.

Üblicherweise begann der Tag um 8 Uhr mit der Visite. Danach wurde ich einem OP-Saal zugeteilt und habe dann mit diesem Team den Arbeitstag und jede der OPs verbracht. Offiziell endete der OP-Plan um 17 Uhr, meistens zog er sich jedoch etwas länger. Meine Aufgabe war die der 2. oder 3. Assistentin: Ich habe das OP-Feld steril abgedeckt, den OP-Tisch mit den Instrumenten vorbereitet und dann während der OP angereicht oder Haken gehalten. An guten Tagen konnte ich ab und zu auch nähen.

Die Assistenzärzt:innen waren alle unglaublich nett und haben versucht, mir einiges zu erklären. Gleiches galt auch für die Oberärzt:innen. Es war jedoch schon auffällig, dass man sich als Erasmus-Student:in deutlich mehr beweisen musste, als die französischen Student:innen. Sobald allerdings klar wurde, dass ich mich sprachlich gut zurechtfinde, wurde es meist einfacher. Sicherlich war dabei auch hilfreich, dass ich in Vollzeit gearbeitet habe, die französischen Student:innen jedoch nur einen Tag pro Woche dort waren. Sehr gut waren auch die Seminare, die einmal pro Woche von den Oberärzt:innen gehalten wurden. Auch wenn ich besonders zu Beginn Sorge hatte, dass mir das notwendige Fachvokabular fehlen könnte, fiel mir das Verstehen sehr leicht, denn viele französische medizinische Begriffe entsprechen annähernd den lateinischen Fachtermini. Und nach vier Monaten würde ich mir nun zutrauen, französische Patient:innen zu betreuen, sollten sie mir in einem deutschen Krankenhaus über den Weg laufen.

Unterkunft im Gastland

Die Wohnungssuche in Paris ist im Allgemeinen sehr schwer. Da ich als PJlerin nach Paris ging und somit keine „normale“ Studentin war, bekam ich leider erst zu spät mit, dass ich

über die Sorbonne ein Zimmer in der Cité Universitaire, einem großen, internationalen Campus, hätte erhalten können. Die Individualbewerbung war leider nicht erfolgreich. Wochenlang versuchte ich ein Zimmer über diverse Internetseiten zu finden, was sich jedoch auf Grund des kurzen Zeitraumes und des Faktes, dass ich nicht vor Ort war, als etwas schwierig erwies. Letztlich hatte ich dann Glück über eine Bekannte ein Zimmer zu finden. Auch wenn ich mir ursprünglich nicht vorgestellt hatte, während meines Erasmus-Aufenthaltes bei einer 80-jährigen Pariserin zu wohnen, war ich froh, eine günstige Lösung gefunden zu haben. Das Zusammenleben gestaltete sich als sehr unkompliziert und die Lage war traumhaft. Leider hatte die Wohnung an sich mehrere Haken, wie zum Beispiel die Tatsache, dass der Herd defekt war. Für vier Monate ließ es sich dort aber gut aushalten und letztlich verbrachte ich sowieso nicht sehr viel Zeit zu Hause.

Soziale Kontakte

Die soziale Integration fiel mir glücklicherweise sehr leicht. Meine Austauschschülerin aus Schulzeiten arbeitet inzwischen als Assistenzärztin in Paris, wodurch ich schon vor Ankunft eine Bezugsperson in der Stadt hatte. Wir hatten in den letzten Jahren zwar nicht viel Kontakt, aber wir haben uns in den vier Monaten mehrere Male getroffen und zu meiner großen Freude wieder angenähert. Der Fakt, dass sie zur Hälfte meines Aufenthaltes an das gleiche Krankenhaus rotierte und wir uns somit auch zufällig in der Mittagspause oder im beruflichen Setting über den Weg liefen, half dabei sicherlich auch. Zudem befand sich eine meiner besten Freundinnen aus München ebenfalls bereits in Paris für ein Praktikum, weshalb ich für die ersten zwei Monate direkt einige Abende verplant hatte. Des Weiteren nahm ich bereits im Vorfeld mit den anderen beiden Medizinstudentinnen der LMU Kontakt auf, die im gleichen Zeitraum in Paris waren. Wir trafen uns bereits in der ersten Woche und nach und nach stießen weitere Studierende aus den unterschiedlichsten Ländern und Studienfächern dazu, wodurch sich ein toller Freundeskreis entwickelte. Wir verbrachten regelmäßig unsere Abende zusammen oder unternahmen etwas am Wochenende. Ein gelungener Abschluss war ein gemeinsames Wochenende auf der Île de Bréhat, einer kleinen, aber sehr schönen Insel in der Bretagne.

Auch mit meinen Arbeitskolleg:innen verstand ich mich sehr gut. Da die französischen Studierenden, die ich im Krankenhaus kennenlernte, jedoch alle im letzten Studienjahr waren und somit von den frühen Morgenstunden bis nachts lernten, hat sich aber nie ein Kontakt außerhalb des Praktikums entwickelt.

Alltag und Freizeit

In Paris kann einem nicht langweilig werden: In vier Monaten habe ich versucht, so viel wie möglich zu besichtigen und zu sehen. Letztlich habe ich aber immer noch einiges auf meiner Liste stehen, das ich wohl bei einem anderen Besuch erkunden muss. Unter der Woche hatte ich meistens nach der Arbeit nicht mehr allzu viel Zeit, habe aber die Wochenenden dafür umso mehr genutzt. Das Schöne an Frankreich ist, dass der Großteil der Kulturangebote (das, was in städtischer Hand ist) kostenfrei für EU-Bürger:innen unter 26 Jahre ist. Hierzu gehören z.B. der Louvre, das Musée d'Orsay, der Arc de Triomphe oder der Panthéon, aber z.B. auch das Schloss von Versailles. Eine Organisation von der Universität („Parismus“) organisiert zudem einige Ausflüge, Touren, Barabende und Co., wodurch man schnell Leute kennlernen kann. Auch von der medizinischen Fakultät gab es ein paar Kennlernaktivitäten (z.B. einen Kinoabend und eine Seine-Bootstour), worüber ich neue Kontakte fand.

Da die Kinokultur in Paris sehr groß ist, kann man auch sehr günstig Filme schauen gehen. Von Blockbustern bis Kunstfilmen habe ich mit Freunden dort einiges gesehen, was auch als Sprachtraining sehr hilfreich ist. Für viele Konzerte gibt es ebenfalls günstige Karten für Studierende, sodass ich einen Großteil der bekannten Konzerthallen sehen konnte. Sowohl der Besuch der Opera Garnier als auch ein Konzert in der Philharmonie zählen zu den kulturellen Highlights meines Aufenthaltes.

Um mich sportlich zu betätigen, meldete ich mich im Fitnessstudio nahe meinem Wohnort an. Es gibt jedoch auch Sportkurse von der Uni. Gleiches gilt für Sprachkurse. Da ich aber ein französisches Abitur absolviert habe, sah ich für mich persönlich nicht die Notwendigkeit und nutzte lieber meinen Arbeitsalltag als Auffrischkurs.

Um all diese Aktivitäten zu erreichen, gibt es ein sehr gutes Metro-Netz sowie S-Bahnen, Busse und Straßenbahnen. Mit dem Monatsticket „Forfait Navigo Mois“ kann man im Großraum Paris unbegrenzt fahren und ich habe eine Teilkostenerstattung durch die Universität erhalten. Als Student kann man jedoch auch sehr günstig ein Abo für Stadträder abschließen.

Kosten und Finanzierung

Die Lebenshaltungskosten in Paris sind sehr hoch. Discounter sind rar gesät und viele Supermärkte sind eher „express“ oder „city“ Märkte, mit den entsprechenden Preisen. Auch

Restaurants sind oft teuer. Mit ein bisschen Recherche und dem Umgehen von Touristen-Hotspots kann man aber auch Orte finden, die den deutschen Preisen ähneln. Um die Universitätsgebäude herum gibt es auch viele Rabatte für Studierende, zum Beispiel auf der Rue Mouffetard.

Um die dennoch höheren Lebenshaltungskosten zu decken, ist das Erasmus+-Stipendium das A und O. Mit 540€ pro Monat sowie dem Fahrtkostenzuschlag kann man die Mehrkosten gut abfangen. Als Medizinstudent:in der höheren Semester bekommt man zudem ein kleines Taschengeld vom Krankenhaus. Mit circa 300€ ist das ein guter Bonus obendrauf.

Meine Unterkunft war mit 500€ sehr günstig. Dies war allerdings nur möglich, da ich diese über private Kontakte fand und einen Freundschaftspreis bekam. Im Allgemeinen muss man eher mit 650€ aufwärts rechnen. Über die Cité Universitaire kann man aber, mit ein bisschen Glück, auch ein Zimmer ohne Bad für knapp 500€ bekommen.

SINIK: Interkulturelles Seminar an der LMU

Da ich mich zum Zeitpunkt des Seminars auf Grund des Praktischen Jahres nicht in München befand, konnte ich nicht am Seminar teilnehmen.

Praktikum und Studium

Da ich meist von französischen Studierenden im letzten Studienjahr umgeben war, befand ich mich auf einem ähnlichen Wissensstand wie sie, was besonders für das Niveau der wöchentlichen Seminare hilfreich war. Im Allgemeinen glaube ich aber, dass ich in Deutschland mehr gefordert gewesen wäre. Viel Verantwortung musste ich nämlich nicht tragen.

In Deutschland beschwerten wir uns viel über das Gesundheitssystem. Und früher habe ich öfter mit dem Gedanken gespielt, für eine Zeit ins Ausland auszuwandern. Nachdem ich aus erster Hand eine französische Klinik kennenlernen konnte, weiß ich unsere deutschen Standards jedoch umso mehr zu schätzen: Dies beginnt bei Kleinigkeiten, wie der Arbeitskleidung. Abgesehen von circa fünf Arbeitstagen gab es nie genügend Baumwoll-Kasacks. Auch im OP-Saal fehlte es ständig an Materialien. Ein Schleusen-System im OP-Trakt existiert auch nicht. Das heißt, dass die Narkose-Einleitung und Ausleitung im Saal stattfinden, was zu extremen Wartezeiten zwischen den Eingriffen führt. Auch der Datenschutz wird deutlich gelassener gehandhabt: Hier wird die Übergabe-Liste auf Google-Drive gespeichert und von allen Ärzten auf dem Privathandy aufgerufen. Letztlich hat aber all

dies dazu geführt, dass ich mich jetzt umso mehr freue, wieder in einem deutschen Krankenhaus zu arbeiten.

Fazit

Mein Ziel für den Erasmus-Aufenthalt an der Sorbonne Universität war es, meine klinischen Fertigkeiten sowie mein fachliches Wissen auszuweiten, Unterschiede zwischen den Gesundheitssystemen kennenzulernen und zeitgleich meine Sprachkenntnisse im Französischen zu vertiefen. Letzteres habe ich sogar in zwei Hinsichten tun können: Nicht nur mein Französisch konnte ich auffrischen und um Fachtermini erweitern, sondern auch mein Englisch konnte ich im Kontakt mit anderen Erasmus-Studierenden, die häufig nur geringfügig Französisch sprachen, vertiefen. Wie oben beschrieben, bekam ich auch einen sehr guten Einblick in das französische Gesundheitssystem. Besonders bezüglich der klinischen Fertigkeiten war ich jedoch etwas enttäuscht: Ich hatte häufig das Gefühl eher als FamulantIn angesehen zu werden und musste wirklich viel Eigeninitiative zeigen, um auch selbst einmal aktiv werden zu können. Möglicherweise lag mein Eindruck aber auch an dem fantastischen PJ-Tertial, das meinem Aufenthalt in Paris vorausgegangen war.

Bei der Organisation eines PJ-Tertials muss man viele Kriterien beachten. Da in Frankreich ein PJ nicht bekannt ist, benötigt es viele Emails und persönliche Gespräche mit den Koordinator:innen der Partnerhochschule. Auch ich hatte zwischenzeitlich Sorge, dass ich möglicherweise nicht die richtige Praktikumszuteilung erhalten könnte. Ich kann aber nur dazu ermutigen, konsequent nachzufragen. Bei mir hat es immer eine Lösung gegeben und das gesamte International Office der Sorbonne Universität sowie die Verwaltung meines Fachbereichs waren sehr hilfsbereit und verständnisvoll.

Bezüglich der Stadt und der Freizeit wurden alle Erwartungen erfüllt. Paris ist eine sehr lebenswerte Stadt und die kulturellen Erfahrungen sowie die menschlichen Begegnungen dieser vier Monate schätze ich sehr. Auch wenn Frankreich ein direktes Nachbarland von Deutschland ist, haben wir doch viele Unterschiede in unserer Lebensart. Diese vier Monate haben mir daher nochmals vor Augen geführt, wie wichtig es ist, stets offen und sensibel für andere Kulturen und Sitten zu sein. Gleichzeitig habe ich gelernt, viele Standards, die wir in Deutschland haben, nicht für selbstverständlich zu nehmen. Diese Erfahrungen zu machen, kann ich jedem empfehlen.